

Der Onyx von Schaffhausen

Autor(en): **Benziger, C.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **17 (1913)**

Heft [11]

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-587623>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

die aber jedes dramatischen Lebens entbehren, werden diese überzarten und blutleeren Geschöpfe die Kraft haben, das Publikum im Theater zu fesseln und zu ergreifen? Die Befürchtung hat recht behalten: der weitaus größte Teil der Zuschauer sah das Stück an sich vorüberziehen und blieb kühl bis ans Herz hinan, kaum daß die letzten Szenen etwas tiefer wirkten, und es ist wohl nur dem künstlerischen Erfolg der Darstellerin der Schillette (Fräulein Ernst) zuzuschreiben, daß sich das Drama, nicht leben und nicht sterben können, durch einige Wiederholungen vor schwachbesetztem Hause hinschleppte.

Gegen Mitte Februar kam ein frischeres Tempo in den Gang der theatralischen Ereignisse. Der hundertste Geburtstag Otto Ludwigs brachte uns den „Erbförster“. Die Aufführung war gut, die Wirkung stark, sodaß man auf eine stattliche Zahl von Wiederholungen hoffen durfte. Aber bald verschwand das Drama wieder vom Spielplan, das Interesse schien geschwunden. Das läßt sich nur daraus erklären, daß das Werk, so lebendig und realistisch seine Situationen und Charaktere sind, nicht zu einem mit innerer Notwendigkeit zusammengehaltenen Bau gediehen ist. So trat denn Otto Ludwig alsbald wieder in den Schatten zurück, in dem er von je geweilt hatte; sein Jahrgänger Friedrich Hebbel aber steigt immer mächtiger ins Licht empor. Den hundertsten Ge-

burtstag des großen Dithmarsen feierte unsere Bühne mit der Aufführung der drei Dramen „Die Nibelungen“ (alle drei Teile), „Gyges und sein Ring“ und „Herodes und Mariamme“. Die Nibelungentragedie bildete in ihrer zum Teil sehr bemerkenswerten Darstellung gleichsam ein gewaltiges Präludium, dem am Geburtstage selbst eine „Gyges“-Aufführung folgte, die, um des hohen Tages würdig zu sein, in künstlerischer Reinheit hätte strahlen sollen. Aber gerade diese fehlte ihr; mochte auch im einzelnen manches Gute sich zeigen, es fehlte der einheitliche Grundton, der Rhythmus, der in jeder Szene schwingen muß, und oft vermehrte man die künstlerische Vornehmheit. Einige Wochen später folgte „Herodes und Mariamme“. Wenn die Tragedie der beleidigten Liebe und gekränkten Frauenwürde in den ersten drei Akten nicht zu ergreifen vermochte, so lag das vielleicht weniger an der (äußerlich zwar sehr sorgfältig eingeübten, aber ihrem künstlerischen Wert nach teilweise recht fragwürdigen) Vorstellung als am Drama selbst; denn was nur des Verstandes Schärfe aufgebaut und ausgeklügelt hat, zwingt nicht zum Miterleben, auch heute nicht, da wir über das zugrundeliegende Problem besser Bescheid wissen als frühere Zeiten. Der vierte und fünfte Akt dagegen, in denen auch die Darstellung das Beste gab, machten einen tiefen und, man darf das Wort ruhig aussprechen, erschütternden Eindruck.

(Schluß folgt).

Der Onyx von Schaffhausen.

Unter den zahlreichen auserlesenen Prachtstücken, die angeblich als Beute aus den Burgunderfeldzügen in unser Land gebracht wurden, verdient die Kamee im Staatsarchiv zu Schaffhausen ganz besonders Interesse und Bewunderung. Der prächtig geschnittene Sardonyx entstammt wohl noch der römischen Kaiserzeit und gelangte erst im spätem Mittelalter zu der heutigen kunstvollen Fassung. Die meisterhafte Verwendung der einzelnen Steinlagen, die insbesondere in dem zarten Inkaraat des Gesichtes und in der fein abgetönten

Tunika in hervorragender Weise zur Geltung kommt, lassen uns mit ziemlicher Sicherheit auf die Glanzepoche der römischen Glyptik schließen. Die Figur selbst, eine sinnende Frauengestalt stellt die Friedensgöttin dar, wie sie auf Münzen der römischen Kaiserzeit mit der Legende Pax augusta häufig vorkommt. Gleich ausgezeichnet an Schönheit und Wert ist aber auch die goldene Fassung, die zu den schönsten und besterhaltenen Kunstgeschmeiden des Mittelalters in unserem Vaterland zählt. Perlen, Türkisen, Rubinen und Saphire wechseln in vierfacher Umrahmung mit fein ziselierten Löwen und Adlern ab, die in sinniger Weise den kostbaren Schatz hüten sollen. Auf der Deckplatte an der Rückseite findet sich eine eingravierte Mamedarstellung in langem Gewande, den Falken in der Rechten; sie trägt die Inschrift Comitis Ludivici de Vrobure. Dieses einzige Zeugnis vermag leider aber keine bestimmte Auskunft über Ursprung und früheste Schicksale des Steines zu geben. Es ist eine nicht unwahrscheinliche Vermutung, daß der Basler Bischof Ortlieb von Froburg als erster seines Geschlechtes in den Besitz des Kleinods gelangte, als er, ein Vertrauter Konrads III., den Stein bei Gelegenheit des zweiten Kreuzzuges aus dem Orient mitbrachte; ein späterer Graf Ludwig hätte dann durch einen burgundischen oder süddeutschen Meister die heutige Fassung ausführen lassen, und zwar mit Anspielung auf sein eigenes Wappen, das ebenfalls einen Adler enthält. Die weiteren Geschichte der Kamee zu verfolgen ist hier nicht der Ort. Ob ein Besitzwechsel schon zu Lebzeiten der allmählich verarmenden Froburg stattfand oder ob erst die Grafen von Thierstein als Erben der Froburg die Veräufierer waren, können wir heute nicht mehr feststellen. Unsere erste sichere Nachricht über das Schaustück datiert aus einem Inventar des Schaffhauser Staatsarchives vom Jahre 1656, in dem das Kunstwerk neben anderen Kabinettstücken aufgeführt wird. Seit dieser Zeit blieb der wertvolle Onyx bis auf den heutigen Tag im Staatsarchiv daselbst sorgfältig aufbewahrt. Seine Besichtigung darf wohl jedem Besucher der altherwürdigen RheinStadt, der Freude an solch auserwählten Zeugen antiker Kunst besitzt, warm empfohlen werden.

Dr. C. Benziger, Bern.



Der Onyx von Schaffhausen.